



Universitätsbibliothek Paderborn

**Christliches Andächtiges Jahr/ Das ist: Geistreiche
Vnderweisungen/ mancherley und unterschiedliche/ so
wohl gemeine/ als sonderbahre Mittel/ Weg und
Handleitung/ Das gantz vollkommene Jahr Nach ...**

Allen so wohl Geist- als Weltlichen Stands Christliebenden Seelen ...
dienlich

Suffren, Jean

Cöllen, 1687

Der 1. Punct. Wie viel und grosses übel auß der überflüssigen und
sträfflichen Zier deß Leibs entstehe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48004](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48004)

Der erste Artikel.

Was in der Kleydung und Zier des Leibs löblich / oder auch sträfflich sey.

Im Tempel der Stadt Smyrna / so rühme auf den fürnehmsten des ganzen Suedenland / waren ertliche Spiegel / in welchen die heffliche und ungestalte Angesichter hübsch und fein schienen / und hergegen die schöne und liebliche Angesichter gar leidig und abscheulich. Jegziger Zeit ist die Welt so verkehret / daß man fast nichts höher schätzet und mehr ansehret / als einen Leib oder Person / so hübsch und wohl gezieret und wohl aufgeputzet / nichts geringer haltet / als einen der schlecht bekleydet und übel gezieret ist. Da doch vor Gott (welcher ein wahrer / unbestechlicher und unbesteckter Spiegel / in welchem ein jedweder scheint / wie er an ihm selbst ist) alles was den Menschen hoch / hübsch / schön scheint / leidig und ungestalt / und hergegen was vor den Augen der Menschen hefflich / unfreundlich und abscheulich / schön und wohl gezieret befunden wird / wie du auf freyen Stuefen selbstest wirst gestehen müssen / wan du mit fleiß lesen und erwegen wilt / was ich hievon sagen will.

Der erste Punct.

Wie viel und grosses übel auß der überflüssigen und sträfflichen Zier des Leibs entstehe.

Auf allen übeln / so ich hin und her gelesen und gefunden / will ich nur ein kleinen Aufzug machen / und die sieben fürnehmste zu Augen stellen.
Das erste ist / dieweil / gemeinlich davon

zu reden / die überflüssige und viel zu grosse Sorg den Leib zu zieren nimmer ohne Sünd ist / und in H. Schrift durch den H. Geist verbotten wird / Eccles. 11. Hüte dich / daß du dich in der Kleydung nicht rühmest und prangest. Christus unser Heyland selbstent spricht im Evangelio bey dem H. Mattheo am 6. De vestimento autem quid solliciti estis &c. Was bekümmert ihr euch viel wegen der Kleyder ewers Leibs? solches thum die Heyden und Ungläubigen.

Der H. Gregorius Lehrer der Kirchen redet also von dieser Sachen / 40. in Evang. Keiner soll meynen und dafür halten / als wan in dem Geyräng / in den ungnüblischen Sorgen und Gelüsten zu den köstlichen Kleydern keine Sünd wären / oder nicht sündigen könne: dan wan hierin keine Sünd wäre / so hätte weder Christus unser Heyland den H. Johannem den Täufer wegen der härte und strengheit in seinen Kleydern gelobt / noch der H. Paulus die Weiber von den köstlichen Röcken abgemahnet. Zu dem / so verweist Gott bey dem Esau einer Seelen / und sagt zu ihr: Du hast dich geschmücket und aufgeputzet / du hast dein Angesicht angestrichen / und dich mit lieblichem Geruch beräuchert / gleich wie ein Königin.

Die Schriftverständige und Lehrer Göttlicher Schrift lehren und sagen: daß es eine Todtsünd sey zu dem End seinen Leib zieren und schmücken / damit man andere zur Heylheit und Unzucht an eige / oder daß man wenig nach dem Heyl der anderen frage / ihnen zum Fall und Argermus sey / und ein böß und schädliches Exempel gebe; oder daß man sein Gütlein an stolze und prächtige Kleyder hängt / seine Schuldner schreyen und lauffen lasse / und sich wenig der Armen und des Almosen gebe achte / oder daß man

St 3

wegen

P.
Suffren

olum. I
Part I.

wegen der Zierd und Geschmück des Leibs
Gott erzörne/ Lelius de jure & iustit lib 4.
cap 4. dub. 4.

Ich will allhie nicht radlen und für eine
Sünd aufschreyen allen köstlichen Zierath/
den man zu Beschönung seines Leibs ge-
braucht / wan es der Stand oder die Be-
schaffenheit der Person zulasset; dan wir lesen
in H. Schrift/Ruth 3. das sich die Ruth ge-
waschen/ gefalbet / und zierliche schöne Kley-
der angelagt habe; eben dasselbige wird von
der Judith gelesen als sie willens den Holo-
ferneu umbzubringen und ihr Volk zu er-
lösen/ Judith 20. und endlich von der Hester/
Ester 5. 14. da sie vor dem König Assuero als
eine Königin erscheinen solte. Solches / sag
ich/ lesen wir in H. Schrift/ohn das sie dar-
wider rede/oder solches für ungut und sträf-
lich erkenne. Es kan wohl geschehen/das eine
Weibsperson/welche sich wider den Willen
ihres Mans geringer und schlechter kleydet/
als ihr Stand und Beschaffenheit mit sich
bringer/Gott hierin erzörne/wie auß dem H.
Augustino abzunehmen/ welcher Ecdiciam
straffet/ Epist. 55. ad Ecdiciam, das sie sich
wider den Willen ihres Mans schlechter be-
kleydete / als ihr Stand erforderte.

Die Sünd/welche hierin zu fürchten/ste-
het in dem / was ich endlich gesagt habe / wie
die Schriftverständige darvon reden/ 1. das
man zu viel thue / und sich überflüssiger/
prächtiger und ungezümlicher weiß ziere. 2.
Das man sich über seinen Stand und
Würde bekleyde. 3. Oder auch/das anderen
eine große und schädliche Argernus hierauf
entstehe. Das dem also sey/ ist augenschein-
lich auß der Straff zu sehen / welche Gott
über solche übermäßige Kleydung hat lassen
ergehen.

Der H. Hieronymus schreibt und sagt:
Prætextata eine edle und reiche Frau ward
von ihrem Mann Hymetio darzu gehalten/

das sie ihre Tochter Eustochium gar zu
prächtiger und eitel bekleidete und zierete / da-
mit sie ihr also durch solches eyteles Wesen
und weltlich Geprång zur Welt und weltlich-
chen Dingen einen Luji machte / und ihr die
Liebe zur Keuschheit allgemach auß dem
Sinn brächte. Hieruber wurd sie im
Schlaff von Gott ermahnet / von solcher
Eytelkeit abzustehen / und wofern sie solches
nicht thun würde / das ihr ihre Hand ver-
dürren solten / und über funff Monat dar-
auß sterben. Alles geschah / wie sie im
Schlaff gesehen. Endlich setet der H. Hiero-
nymus darzu / und thut solche Geschichte
mit folgenden Worten beschließen: Also
thut Christus die köstliche und edele Gestalt/
und den prächtigen Zierath des Leibs verwer-
ten. Dan wie der H. Cyprianus schreibet/
Gott will mit der Straff / und mit dem Ex-
empel weniger Personen alle andere gewar-
net haben.

2. Das andere ist/dieweil die gar zu große
und unzimliche Sorg den Leib zu schwä-
chen und zu zieren / fast ein unsehlbares An-
sehen ist / das man wenig auß den Zierath sei-
ner Seelen gebe. Den Vogel erkennet man
an seinen Federn / und den Menschen an sei-
nen Kleydern. Der heilig Bernardus sagt:
Es kan nicht seyn / das man so große Sorg
und Fleiß den Leib zu zieren anwendete / wan
man nicht zuvor allen Fleiß und Sorg die
Seelen mit Tugenden zu zieren / abgelagt
hätte zu welchem der H. Johannes Göl-
denmund hinzu setzet / und sagt: Diese beyde
Gezier der Seel und des Leibs können nicht
beyeinander bestehen. Daher sagte die H.
Paula / wie der H. Hieronymus von ihr
schreibet / als ihr etliche wohl gezierte und auß-
geputzte Personen vorkamen / wo der Leib so
sauber und gezieret / da ist die Seel unfauber
und übel gezieret. Der H. Ambrosius spricht:
Der allerbeste Zierath ist / das man keinen
Zierath

Zierath an seinem Leib trage. Dan darauß
 kan man zu vernunten / daß die Seel wohl
 sauber und gezieret sey. Fast eben auff diese
 Meynung redt der H. Eyprianus / und sagt:
 Diejenige welche in Sammet / Seiden und
 Echarlaß gekleydet daher gehen / Können
 sich nicht mit Christo bekleiden ; diereil sie
 mit Edelgesteinen und köstlichen Perlen auf-
 geschmücket / haben sie allen Geschmuck ihres
 Hertzens und ihrer Seel verlohren.

Philippus König in Macedonien / als er
 vernommen / daß eine fürnehme Person / wel-
 cher zu einem Richter gesetzt hatte / ihren
 Vardt kämmete und putzte / verstieß er sie
 gleich von solchem Ampt / und wendete keine
 andere Ursach vor / als daß er sagte / wer mit
 seinem eigenem Haar oder Vardt nicht
 temlich handle / sondern dieselbige verstellt/
 wie kan er mit den Geschäften des gemeinen
 Ewigs treulich handeln? Kayser Augu-
 stus pfogte zu sagen / daß das grosse und un-
 mässige Geprång in Kleidung und Gast-
 mahlen in einer Statt und Gemein gleich-
 sam als eine schädliche und giftige Anck-
 heit wäre. Was der Augustus von einer
 Statt sagte / dasselbig kan ich gar wohl von
 einer Seel sagen / und mit dem H. Augustino
 sprechen in Psal. 44. Plerumque ubi corpus
 tenet / squaler animus. Gemeinlich wo der
 Leib also geschmücket und glanget / daisi die
 Seel ledig und heftlich. Dan je mehr Sorg
 und Fleiß auff den Zierath des Leibs gehet/
 je mehr an dem Fleiß die Seel zu zieren abge-
 het. Ist es nicht eine grosse Torheit / daß die
 Mägd im Haus schön geschmücket sey / die
 Mann aber heftlich und zerlumpt daher gehe?
 Dabero ward der Heydnische Seneca ge-
 zwungen zu sagen: Honestum ei vile est / cui
 corpus nimis carum est. Derjenige / welcher
 zu große Sorg und Fleiß an seinen Leib
 wendet / gibt augenscheinlich zu verstehen/
 daß er kein erdahr Gemüth habe / und daß er

nimmer etwas dapffers / oder grosses under-
 fangen werde. Es war vorzeiten in der
 Landschaft Asia ein reicher fürnehmer Mann/
 dieser / als ihm seiner Wein eins verfaulet / ließ
 ihm ein hölzernes Wein machen / dasselbige
 hübsch zieren und anlegen / wie das andere:
 ließ ihm übergülte Schuh / oder Pantoffel
 anlegen / und wolte hierin noch vor andern
 stolziren / und prangen / aber männiglich
 spottete seiner / und lachte ihn auß / so gar daß
 sie ihn Pedem ligneum in aurea crepida
 nenten / das ist: Holzfuß in güldenen Pan-
 toffeln. Eben das kan man von denen sagen/
 so einen außgeschmückten Leib / und hölzernen
 Seel haben. Vorgemelter Seneca sagt weit-
 ter an einem andern Orth: Epistola 2. Co-
 gita in te prater animum nihil esse mirabile
 &c. Du solt dencken und wissen / daß an dir
 nichts löbliches / oder zu verwundern / als
 dein Gemüth: je grösser nun dein Gemüth
 ist / je geringer und kleiner ist alles anders/
 was under demselben / und geringer: Als
 nemlich dein Leib. Eben diß thut uns der H.
 Johannes Guldennmund (12. in Genesim)
 und der H. Bernardus (Seim. 6. de Adven-
 tu) vorhalten.

3. Das dritte ist / diereil gemeinlich die
 Weibspersonen / welche mit so unmaßigem
 Zierath geschmücket / daher ziehen / entweder
 einen bösen Willen und Meynung haben/
 den Mannspersonen zu gefallen ; oder zum
 wenigsten Ursach geben / daß die Mannspersonen
 einen bösen Willen und Meynung
 oder Lust gegen ihnen bekommen. Der H.
 Joannes Guldennmund fragt solche Weibspersonen
 und spricht in Epistolam ad Coloss. Quid ornari quaris? ut viro placeas?
 &c. Warumb zierest du dich solcher gestalt?
 ist es darumb daß du deinem Mann gefas-
 len wollest? so thue solches daheim in deinem
 Haus / da dein Mann ist. Wofern du dich
 aber / wie es gemeinlich geschicht / köstlicher
 und

P.
 Suffren

olum. I
 Pars I.

und prächtiger zierest / wan du ausm Haus gehen wilt und vor andern erscheinen / so suchest du ja nicht deinem Mann der im Haus ist / sondern einem andern zu gefallen. Hier auff reimet sich wohl was Tertullianus lib. de cultu foemin. sagt : Quid alteri periculo sumus . & concupiscentiam importamus , &c. Warumb seynd wir andern zur Urgernus und zum Fall / und geben ihnen Ursach zu unnütlicher Begierlichkeit und Geylheit Der jenig / welcher andern Ursach gibt zum Fall und zum Verderben / wird nimmer ungestraft bleiben : wan du einem / in dem er dich anschawet / und deine Schöne und Zier bedendet / böse Belusten und Begierden machest / so sündiget er / oder wird sträflich in seinem Herken / nicht anders als wan er das Werk vollbracht / und du bist schuldig als wan du ihm das Wehr gegeben hättest / sich zu entleiben. Darumb hätten die Lacedemonier vorzeiten nicht unbillig in ihren Gesäzen angeordnet / daß die fürnehmste auß ihrer Obrigkeit / Ephores bey ihnen genant / alle Tag die Röck befehen und acht geben solten / was zu viel / überflüssig / oder ungezimlich were / dasselbige abzuschaffen. Obgemelter Tertullianus sagt / Lib. 1. de cultu foemineo : Pudicitia non tantum in corporis integritate , sed in culeu , &c. Die Keuschheit bestehet nicht allein in einem unberührten und unverfährten Leib / sondern auch in einer schlechten / rechten und saubern Kleidung. Kayser Augustus / wie Suetonius cap. 3. von ihm schreibt / pflegte köstliche und prächtige Kleider / Fahnen der Hoffart / und Nesten der Geylheit und Unzucht zu nennen / welches sonderlich von dem zu verstehen ist / was heutiges Tags im Brauch ist / in dem daß viel auß den Weibern dermassen mit unbedeckter und bloßer Brust stolziern und prangen / daß gleichfals fast der ganze Oberleib gesehen wird. Also daß es das Ansehen / als wölle

der Teuffel die Regerey der Admitter wider erwecken und auffbringen / welche lehren / daß man nackend und wie Adam im Paradies daher gehen solte. Oder als wan er eben so wohl seine Martierer haben wölle als Gott ; in dem er macht daß sie den Winter durch grosse Kält / den Sommer aber grosse Hitze auffstehen. Ambros. in Nab. singent in sericeis tunicis in gemmis. Nach der Welt brauch / welchen der leidige Sathan / welcher ein Fürst dieser Welt in H. Schrift genant wird / Joan. 12. außgebracht hat.

4. Das vierte ist / dierevil gar viel Zeit unnütlicher weis hierauff angewendet wird / welche billig sehr hoch und werth soll gehalten werden ; dierevil sie uns von Gott auß gegeben wird / daß wir unser Selten Heyl in derselbigen befürdern sollen / wie in der Vorred dieses Buchs dargethan worden. Der Heydnische Terentius schreibet Dum poluuntur , dum communtur est. Es gehet fast Jahr und Tag fürüber / ehe das ein Weib recht gezieret / geschmückt und herauff gepuzt werde. Rommus Bischoff der Statt Heliopolis bekehrte die Pelagian / in dem er ihr mit weinenden Augen verwies die Zeit / welche sie in waschen / in Kämmen strälen / schmücken / zieren / und in Bisamen ihres Leibs unnützlich zubringen pflegte / und so gar wenig / oder keine Zeit an das Heyl ihrer Seelen angewendete. Der berühmte Thomas Morus / ein heller Glantz des gängen Englands pflegte zu sagen : daß gar viel auß den Menschen mit grosser Mühe und saurem Schweiß / mit Schmerzen und Mergsten die Hölle kauften und gewonnen thäten / welche doch mit halber Mühe und Arbeit / ja weniger den Himmel hätten können zu wegen bringen : und da er einmahl an einem Ort war / in welchem sich eine Jungfraw zierte / und mit grosser Sorg ihre Haupt und den ganzen Leib prächtig herauff

guten thate / sagte er zu ihr: Mein Tochter / Gott thut dir groß unrecht / wan er dir nicht für deine Mühe die Hölle gibt. Die jenigen / welche die Zeit ihres Lebens / so uns den Himmel zu gewinnen von Gott gegeben wird / wohl bedencken und erwegen / wie kurz die selbige sey: Item wie werth und köstlich / Dann mit derselben kan man gleichsam als mit bahrem Geld den Himmel erkauften / neben dem wie dieselbige / wofern sie einmahl vergangen / nie wider kommen könne; Die jesu sag ich / so solches wohl behersigen / müssen nothwendig grosse Narren und Narinnen seyn / das sie dieselbe so unnützlich der Welt im schmücken und herauf puzen ihres Leibs anlegen.

Das fünffte ist / dieweil in solcher Zier und Schmück des Leibs anders nichts kan gesucht werden / als lautere Eytelkeit und unnützes hinckendes Lob der Weltmenschen. Christus unser Herr und Heyland lobte den H. Johannem den Täufer / das er schlechtlich und mit rauhen Kleydern angethan war. Dreytzig Tags wöllen die Frauen und Jungfrauen in dem gesehen und gelobt seyn / das sie schöne Röck und köstlich bekleidet seyn: dan sie gedencen fast auff anders nichts / als das sie von andern mögen gesehen und gelobt werden / das eine der andern in der Schöne der Kleyder / und Zier des Leibs möge vorgehen / und vorgezogen werden / hieran wenden sie fast alles was sie gewinnen können / ja zu Zeiten den besten Theil ihres Einkommens. Ist es nicht eine grosse Thorheit / ja gar ein kindisch Wesen / das du darumb für reicher / für ansehnlicher / für geschickter / und besser als ein ander wilst gehalten seyn / dieweil du in bessern / köstlichen und mancherleinen Kleydern aufgezogen kommest? Das Kost welche wohl aufgestaffirt und gepuzt seynd nicht allzeit die besten. Die Häuser welche aufwendig einen schönen Gibbel

R. P. Sulfren 1. Bund.

und von einem erfahrenen Baromeister mit kunstreichen Wercken und Gemahl gegiebet / seynd nicht allzeit die stärcksten und gemächlichsten zu bewohnen. Clemens Alexandrinus Lib. 1. Pedagog. vergleicht solche Weibspersonen mit den Tempeln der Egyptier / welche von aussen her künstlich / und gar statlich aufferbawet waren / aber inwendig war anders nichts als Ratten / Schlangen / Knoblauch / Zwiebeln und dergleichen Sachen mehr / welche die Egyptier für Götter anbeteten. Als einer einmahls eine wohl aufgepuzte und geschmückte Frau sahe / sagt er: Ey was ein hübsches und zierliches Bild ist das / wans nur auch Hirn und Witz hätte. Als Cresus König in der Landschaft Lydien einmahls auff sein allerbest / und mit Königlichem Pracht angethan / fragte er den Weltweisen Solonem / ob er auch jemahlen dergleichen gesehen; welcher ihm antwortete / ja freylich / an den Pfawen / an Phasan und Hanen: Laetius lib. de votis Philosoph. 2. cap. Ist es nicht eine überauff grosse Narrey / ein unleidlicher Übermuth und Eytelkeit / das man seine Kleyder höher schäzget weder sich selbst? das man begehrt und sucht gelobt zu seyn / durch und in einem köstlichen und statlichen Kleyd / und nicht ansehst oder achtet das man durch böß thun / und ein gottloses Gewissen verachtet / gestrafft und geschmähet werde? Was ein narrißch Wesen / oder Thun ist / sagt der H. Johannes Guldennmund / das man in- und mit dem prangen wil / was die unflätige Würm spinnen und machen / und zu seiner Zeit wider durchnagen und verderben / hom. in Epist. ad Tim. Gloriantur in re, quam Vermes & gignunt & perdunt. Gar recht und wohl thät ihm jener / welcher da er sahe / wan er in schlechten Kleydern über die Gassen gieng / das man ihm keine Ehr anthäte / wan er aber in seinen besten Kleydern durch die Stadt gieng /

Gg

gieng /

P. Sulfren

olum. I
Pars I.

gieng / daß man ihn allenthalben ehrete / seinen besten Rock / und Kleyder ablegte / und dieselbige mit Füßen treten thäte / / sprechend / wie? seyð ihr besser als ich / thut man euch die Ehr an / und nicht mir selbstem?

6. Das sechste ist / die weil man seiner Haushaltung unrecht thut / und sich selbstem in Armuth stecket / und daß man fast kein Geld hat / als köstliche Kleyder und Leibsgezier zu kaufen. Wan man etwan ein Werck der Liebe und Almosen thun solt; wan etwan ein guter Freund kommet und begehrt / daß man ihm Geld fürstrecken solle / wan die Schuldner kommen / und begehren bezahlt zu seyn / wan man Mägd / und Knecht aufzuzahlen soll / alsdan ist kein Geld vorhanden : aber wan man etwan Perlen / Diamant / oder andere köstliche Gestein / schöne und prächtige Röck oder Kleydung / Kragen / Überschlag / Ermel / und Gewämb / oder dergleichen kaufen soll / dan mangelt es nimmer an Geld / und eben diß ist / über welches sich der H. Bernardus beklagte da er sagt : *Inveniunt curiosi quo delectentur, non inveniunt miseri quo sustententur.* Die Fürwitzige finden allzeit Mittel ihre Gelüsten zu haben; die Armen aber können so gar ihre grosse Noth / nicht haben. Ist es nicht zu erbarmen / daß man sein Geld und Gütlein also verschwendet?

Der Käyser Nero lägte nimmer einen Rock zweymahl an. Käyser Helio gabalus veränderte alle Tag die Edelgestein / welche er an seinen Schuhen zu tragen pflegte / und wolte niemahl zwey Nächten auff einem Leilachen schlaffen. Er sagte / daß die Arme mehrmahl auff einem Leilach zu ligen / und nachmahlen in Laugen zu waschen pflegten / man solle ihm alle Tag frische geben.

Zu diesem sechsten übel gehört / daß man nimmer auffhören kan dergleichen Zierd und Leibs-Geschmück zu kaufen / wie Clemens

Alexandrinus gar wohl gemerckt hat; wan man satt ist / so höret man auff zu essen und zu trincken / aber zum Leib zu sieren findet man allzeit etwas neues / man höret nimmer auff. Das Leinwat / das willene Gewand / der seidene Gezeug in der Statt / in welcher man wohnet (unangesehen / daß er sehr gut und köstlich) ist viel zu gering und gemein / man muß etwas frembdes und etwas neues haben; man schickt in andere weit gelegene Statt und Dörffer / wan es schon weiß nicht was kisten sollte / auff daß man etwas bessers und ungewöhnliches haben könne.

Weiters / so kostet die Weiß und Art des Rocks so viel / daß zu Zeiten der Schneider mehr gewinnet an seiner Arbeit und Weiß zu bereiten / als der Kaufman an seinem Zug. Auff diesen unmäßigen und unsäglichen Pracht und Eitelkeit gehet zu Zeiten alles Einkommen; also daß sich auch der Heydenische Propertius darüber beklagte / daß die Weiber das Erbtheil ihrer Kinder an ihre Kleyder hiengen. Item Ovidius, da er sagt: *Quis pudor centus corpore ferre suo.* Was etne grosse Schand ist es / daß man alle Renthen an seine Kleyder und Geschmück des Leibs anwendet. Endlich so nemmet der weise Seneca alle die jenigen Narren und Narinnen / so den meisten Theil ihres Erbtheils an ihren Ohren hangen haben.

7. Das siebende ist / die weil solche Personen manchmahl ihren guten Rahmen / und alles Ansehen bey solchem eiteln Wesen und vergeblichen Pracht verlieren. Der König Ochozias / wie wir im 4. Buch der Königen am 1. Capitel lesen / erkante den Propheten Eliaam / und seine Tugend oder Heyligkeit bey seiner Kleydung / welche seiner Tugend gemäß war. So gibt auch der Weiseman Mittel / wie man einen erkennen soll / und sagt / Eccles. 19. daß man einen auß seinen Kleydern erkennen möge. Tertullianus schreibt

Der 2. Punct.

Underschiedliche Ursachen/welche eine Person antreiben können/die überflüssige Sorg der unzimbliehen Kleydung zu mässigen/und von der Zier des Leibs abzubrechen.

Ales was einen hierzu bewegen kan/wird sonderlich in vier Hauptursachen verfasst. Die erste/das man ansehe und bedencke/woher die Röck oder Kleyder/und das Geschnüek des Leibs seinen Anfang genommen. Die andere/das man erwäge/war auf solche Kleyder und Zierd gemacht werden. Zum dritten/das man den Leib selbst bedencke/welchen man gesagter Weiß bekleidet und zieret. Zum vierten/das man besetze/zu was End die Kleydung und solcher unmaßiger Zierath angesehen ist.

1. Was die erste Hauptursach belangt/so ist zu wissen/das die Kleyder und Röck ihren allerersten Anfang von der Sünd/welche unsere erste Eltern im Paradies begangen/hergenommen haben: dan nach dem sie gesündigt/und das Gebott Gottes übertrotten hatten/und folgend erkant/das sie nackend waren/schämten sich dermassen/das sie sich mit Laub und Blätter der Bäume bedeckten/Gott aber bekleidete sie mit Schaffshäuten/oder mit Pelghäuten/also das die Kleyder anders nichts seynd/als ein Zeichen des erbärmlichen Falls des Menschen/in dem er von dem Stand der Unschuld (in welchem er keiner Kleyder bedurffte) elendiglich gefallen. Im Paradies und Stand der Unschuld war er ein Herr/jezt aber ein Knecht und armer Diener/zum Zeichen dessen muß er Kleyder tragen.

Die Ritter des Guldnen-Fließ/oder anderer Orden/haben etlicher massen Ursach sich

P.
Suffren

olum. I
Part I.

